

Unterhaltungs-Blatt.

B e i l a g e

zur Preßburger- Zeitung No. 72.

Dienstag, den 12. September 1826.

Das zerstörte Familienglück.

In Berlin lebte ein Gypsgießer mit seiner Gattin und 6 Kindern, von welchen der älteste Sohn 22 Jahre alt war, sehr zufrieden. Der Mann ging selten aus, und arbeitete oft bis spät in die Nacht an seinen Figuren, wobei ihm seine Gattin mit Vergolden und andern Beschäftigungen zu Hülfe kam. Er hatte daher sein gutes Auskommen, und erzog seine Kinder ordentlich, indem er sie zum Fleiß und zur Thätigkeit anhielt. Jeder, der diese Familie kannte, gab ihr das Zeugniß, daß sie rechtliche, stille und christliche Leute wären, für sich vergnügt und mit Jedem in Frieden lebten. Der Mann war einige 40, die Frau einige 30 Jahre alt. Der älteste Sohn arbeitete am Tage außer dem Hause, schlief aber des Nachts bei seinen Aeltern, und die älteste Tochter war als Dienstmädchen bei einer Herrschaft. Diese Tochter war es, welche das stille Glück der ganzen Familie zerstörte. Sie hatte den Verdacht eines Diebstahls auf sich geladen und ward, auf Verlangen der Herrschaft, gefänglich eingezogen. Dieß geschah an einem Montage im Jahr 1798.

Für die Aeltern war diese Nachricht ein Donner-
schlag; sie waren beide der Ohnmacht nahe, und be-

theuerten unaufhörlich, nie würden sie wieder einem Menschen ins Gesicht sehen können, da ihre Tochter eines solchen Verbrechens wegen arretirt sei. Ihre Arbeit blieb unberührt liegen; sie konnten weder essen noch trinken, und so durchjammerten sie 3 Tage und 3 Nächte. Umsonst suchten die übrigen Kinder, sie zu trösten; „wir dürfen Niemand mehr unter die Augen treten!“ war die beständige Antwort.

So trostlos sie indes am Donnerstag zu Bette gingen, so beruhigt und getröstet standen sie am Freitage wieder auf. So sehr die Kinder darüber erfreut waren, so bemerkten sie doch eine Veränderung an ihren Aeltern, welche auffiel. Sie waren ungemein weich und zärtlich gegen einander, drückten sich die Hände, und hatten heimlich viel miteinander zu sprechen. Ihre Geschäfte wurden nicht wieder vorgenommen, und, was den Kindern am meisten auffiel, war, daß sie sie oft von der Arbeit wegschickten, um für sich und ungestört zu seyn. Zu Mittage aßen sie zum ersten Male wieder etwas, und schienen ihren Kummer zu vergessen. Je näher der Abend kam, desto zärtlicher wurden sie gegen einander. Der Mann drückte oft seine Gattin mit nassen Augen an seine Brust und küßte sie; auch sprachen sie sehr vieles heimlich mit einander. Beim Abendessen war die ganze Familie, die unglückliche Tochter ausgenommen, bei einander. Sie speisten heiter und ruhig, und mit keiner Sylbe wurde ihres Unglücks gedacht.

Um 10 Uhr wurden die Kinder ermahnt, zu Bett zu gehen. Sie gehorchten und gingen in ihre Kammer, welche neben der Schlafkammer ihrer Aeltern war. Sie konnten nicht gleich einschlafen, und hörten noch wohl

eine Stunde, wie die Aeltern sich freundlich unterhielten, und noch sehr viel, aber ganz leise mit einander sprachen.

Jetzt schritten diese Unglücklichen zu einer That, die unstreitig schon in der Nacht vorher beschlossen war. Sie wollten nämlich lieber ihr Leben als ihre Ehre verlieren; denn für unauslöschlich hielten sie die Schande, eine Tochter erzogen zu haben, die des Diebstahls fähig sei; aber im Tode noch wollten sie neben einander anständig liegen. Der Mann sollte mit einem Barbiermesser erst der Frau, dann sich selbst den Hals abschneiden. Sie legten sich angekleidet ins Bett, nur der Mann hatte seine Schlafmütze aufgesetzt. Ruhig bot die Frau dem scharfen Messer ihren Hals dar; doch mußte die Hand des Mannes bei der That gezußt haben, denn die Blutgefäße auf der linken Seite waren alle durchschnitten, die Luft- und Speiseröhre nur verletzt, und auf der rechten Seite nur die Haut getrennt. Sie lag aber ruhig und verblutete sich, wie die Stellung, in der man sie fand, bewies. Die neben sich ausgestreckten unblutigen Arme und Hände zeigten, daß selbst der Schmerz des Schneidens sie nicht vermocht hatte, nach der Wunde zu greifen.

Der Schnitt an dem Mann war mit solcher Gewalt vollführt, daß nicht allein alle Gefäße des Halses getrennt, sondern das Messer auch bis an die Wirbelbeine des Nackens durchgedrungen war. Er fand indessen den Tod nicht so sanft als seine Gattin, und stürzte in einer konvulsivischen Bewegung aus dem Bette. Dieß war kurz nach 11 Uhr. Das Geräusch machte die noch nicht schlafenden Kinder aufmerksam, und

sie hörten ein sonderbares Röcheln. „Der Vater gurgelt sich noch, sagte ein 14jähriger Sohn, er muß Halschmerzen haben“ — aber das Röcheln wurde fürchterlich stark. In voller Angst sprangen die Kinder aus den Betten, und öffneten die Thür. Da sahen sie ihren Vater im Blute schwimmen, der zwar noch einige Spuren des Lebens zeigte, aber bald seinen Geist aufgab. Auf das jammernde Geschrei der Kinder stürzten nun die Nachbarn herbei, allein an Hülfe war nicht zu denken. Man konnte das unglückliche Paar nur beklagen und für die Erhaltung der Kinder sorgen.

Der Cornet und die englische Dogge.

Nach der Schlacht von Jena wurde ein preussischer Cornet mit 4 Reitern von der Armee abgeschnitten. Sie kamen in ein Dorf, und stiegen vor dem Pfarrhause ab. Es war gegen Abend, und die Hausthür verschlossen. Aufgemacht! rief der Cornet mit Ungestim, oder die Thür wird in Stücken gehauen. — „Wer ist da?“ fragte der Pastor. „Ins Teufels Namen aufgemacht, oder ein Donnerwetter soll drein schlagen.“ Die andern Reiter verhielten sich sehr ruhig. Ein Knecht machte endlich auf und der 18jährige Held bewies seine Tapferkeit durch ein äußerst grobes Betragen, weswegen der Sohn des Predigers auf eine Züchtigung desselben dachte; und dieß geschah auf folgende originelle Art:

Der Prediger hatte nämlich von einem zum Regiment zurück beorderten Werber eine äußerst schöne englische Dogge gekauft, die von ihrem ehemaligen Best.

ber dahin abgerichtet war, auf Transporten die angeworbenen Rekruten zu bewachen. Sein Herr durfte diesem Hunde den Rekruten nur mit den Worten zeigen: „Sultan, ein Rekrut!“ und er konnte sicher darauf rechnen, daß der Angeworbene unter der musterhaftesten Aufsicht war. Besonders ließ das Thier Niemand aus der Stube, wenn einmal über ihn das schreckliche: „Sultan, ein Rekrut!“ ausgesprochen war. Wollte ein solcher ihm Anvertrauter zur Thüre hinaus, so wurde er bei dem Ruckschoß von seinem Inspector sanft zurück geführt. Wiederholte er den Versuch, so nahm der Hund ernsthaftere Maaßregeln; that er dieß mit Gewalt, so warf der Hund den Rekruten auf die Erde, trat ihm auf die Brust, und rief durch heftiges Brüllen seinen Herrn.

Oft schon hatten die muthwilligen Söhne des Predigers diesen Spaß in der Gesindestube gemacht; mancher Bauer mußte Stunden lang warten, ehe Sultan durch das: „laß passiren!“ ihm die Freiheit wieder gab.

Der Prediger stand mit den Reitern auf dem Hofe; sein Sohn war im Zimmer allein mit dem Cornet, der mit Gemächlichkeit sich ins Sopha warf, und aufs Vorführen des Pferdes wartete. Sultan lag ganz ruhig hinter dem Ofen. Ohne daß der Cornet es bemerkte, zeigte der Sohn des Pfarrers auf den Cornet und sagte ganz verstoßen: „Sultan, ein Rekrut!“ Nun verließ er das Zimmer. Sultan stand bedächtig auf, streckte sich einige Mal, und faßte nun ganz gravitätisch Posto vor seinem Schützling, der sich's übrigens gar nicht im Traume einfallen ließ, der Gegenstand zu seyn, den der Hund so aufmerksam betrachtete.

„Nun, Herr Cornet, wenn sie mit wollen, so kommen Sie!“ rief der eine Reiter, der schon zu Pferde hielt, in's Fenster hinein. „Gleich!“ war die Antwort. Hut und Stock wurden genommen, die Handschuhe angezogen; noch einmal besah man sich im Spiegel, schon lag die eine Hand an der Thürklinke, als Sultan zwischen die Thüre und den Cornet sprang, und den letztern gar unsanft zurück zog. Er erschrak, als hätte ihn ein Chasseur beim Achselbände; er wollte sich mit dem Säbel in der Faust durchschlagen, doch dieß schien seiner Wache gar zu sehr gegen die Subordination gehandelt; noch ehe der Pallasch aus der Scheide war, lag der Cornet auf der Erde, Sultan stand auf ihm, und brüllte mit der Stimme eines Löwen sein Siegeslied.

„Aber ins Henkersnamen, machen sie doch fort! Glauben sie sich denn so sicher?“ wiederholte der vor dem Fenster haltende Reiter. „So helfst mir doch!“ ächzte der Cornet. Der Prediger hörte diesen Stoßseufzer. Die Reiter stiegen ab, traten in die Stube, und wer konnte ihnen verdenken, daß sie laut auflachten, da sie sahen wie höflich und bescheiden der Cornet auf einmal geworden war.

„Was haben Sie denn mit dem Hunde?“ — „Ach Gott! ich weiß nicht;“ war die Antwort des immer noch unter den Vorderfüßen des Hundes auf der Erde liegenden und todtbleichen Cornets.

Der Prediger merkte wohl, daß dieses von seinem Sohne herrühre; er rief ihn, allein vergebens. Zum Unglücke hatte Sultan seinen Dienst so gelernt, daß er von niemand Gegenbefehl annahm, als von dem,

der ihm den ersten Befehl gegeben hatte. Unser Cornet mußte also in Arrest bleiben, bis des Pfarrers Sohn ankam. Zum Glück kam er bald, und sein: „Sultan, laß den Rekruten passiren!“ gab dem Gefangenen die Freiheit wieder.

A n e k d o t e n.

Einer Dame, die zwar nicht mehr auf Jugend und Schönheit Anspruch machen konnte, wohl aber diese durch Geist und Verstand reichlich ersetzte, begegnete in einer Gesellschaft die Fatalität, einen ihrer eingesezten Zähne zu verlieren. — Die Dame machte kein Geheimniß daraus, und das ganze Zimmer wurde durchsucht, allein vergeblich; das Kleinod war nicht zu finden. Tags darauf langte ein Paquetchen bei der Dame an, begleitet mit einem zierlichen Biletchen des als loser Vogel sehr bekannten Hausherrn, worin er seine Freude ausdrückte, so glücklich gewesen zu sein, ihren verlorren Zahn gefunden zu haben, und er überschickte ihr denselben beikommend. Das Paquetchen wurde geöffnet, und siehe da, es enthielt einen gewaltigen Zahn eines derjenigen Thiere, in welche einst unser Heiland die Teufel getrieben hat. Die Dame, ohne sich beleidigt zu fühlen, oder die Fassung im Geringsten zu verlieren, ergriff die Feder und schrieb dem galanten Brieffsteller: „Ich habe zwar von jeher Beweise Ihrer großen Freundschaft für mich gehabt, daß Sie aber dieselbe so weit treiben und Sich einen eigenen Zahn ausziehen lassen würden, um meinen Mangel zu ersetzen, habe ich nimmermehr erwart-

tet. Ich statte Ihnen hiemit meinen verbindlichsten Dank ab." —

Ein Engländer heirathete zum fünften Male. „Wie werden Sie nur Ihre Weiber los?“ fragte ihn ein Freund. „Ich widerspreche ihnen nicht, sagte er, und darüber ärgern sie sich alle im Stillen zu Tode.“

C h a r a d e.

Erste Silbe.

Auf Erden steigt der Himmel nieder,
Und was gestorben, kehret wieder
In jenem goldnen Zauberland.
Hier tönen längst verklung'ne Lieder,
Doch auch des Schmerzes gift'ge Hyder
Berühret uns mit rauher Hand.

Zweite und dritte Silbe.

Wenn's üppich Deiner Hand entquillt,
Da blickt es sinnig, klar und mild,
Da ist im Todten geistig Leben,
Das Deines Sinnes Macht enthüllt,
Die jedes Herz mit Liebe füllt,
Und in Dir weckt ein höher Streben.

Das Ganze.

Des Ganzen lustige Gestalten
Sind nicht zu fassen, nicht zu halten,
Es ist ein eigener Geister-Chor,
Die das Verhängte uns entfalten,
Oh' der Gestirne dunkles Walten
Das nie Vermiedne ruft hervor.

Auflösung des Räthsels in No. 71.

A r m e — A r m e e.
